

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 411.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 1069 A, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 292.

Donnerstag den 14. Dezember 1899.

N. 292.

Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 12. Dezember 1899.

Aus dem Reichstage. Den Ministerreden von gestern zur Flottenvorlage folgte heute die Erörterung im Plenum. Das Haus war besser besucht wie gestern. Im Uebrigen hatte es den gleichen Anblick. Die Tribünen waren vornehmlich mit Marineoffizieren und ihren Damen besetzt. Für diese Herren hat ja die Sache auch das allerpersönlichste Interesse. Denn geht die Vorlage durch und auf eine gewaltige Vermehrung der Schiffe kann sich das deutsche Volk gefaßt machen — das steht heute schon bombensicher — dann giebt es ein Avancement zum Entzücken, wie es noch nicht dagewesen.

Die Reihenfolge der Redner war vom Präsidenten nach der Stärke der einzelnen Fraktionen bestimmt worden. Herr Lieber vom Centrum machte demgemäß den Anfang, Graf Limburg-Sturum von den Konservativen folgte und unser Genosse Bebel war der dritte Redner. Herr Lieber bestieg in großer Grandezza die Tribüne. Alles war gespannt auf das, was er im Namen der ausschlaggebenden Partei proklamieren würde, aber der Führer der Ultramontanen liebt es, die Erwartungen so hoch wie möglich zu spannen und sagte vorläufig gar nichts zur Flottenvorlage. Er besaß vielmehr die Geschmacklosigkeit, eine wirkliche Staatsrede zu halten und ging zunächst auf allerlei kleine Staatsposten ein, die Hörer mit diesem Kleinram stark ermüdend. Dann aber kam er auf die Flottenvorlage und sagte wieder nichts. So lange als das Flottengesetz nicht vorliegt, kann das Centrum nämlich nicht sagen, ob es dagegen stimmen wird oder wieder umfallen wird. Will man prophezeien, so ist des Umfalles das Wahrscheinliche. Die ganze Rede mußte diesen Eindruck hervorrufen. Herr Lieber beklagte sich zwar sehr über die unverfassungsmäßige Art, in der die Vorlage in die Öffentlichkeit getreten ist, er donnerte heftig gegen die unverantwortlichen Rathgeber der Krone, verfiel sogar zu einer scharfen Kritik kaiserlicher Reden und machte auch ein paar landläufige Redensarten über nothwendige Sparsamkeit, aber in den Vordergrund schob er doch immer den so oft schon vom Centrum bewiesenen Patriotismus. Was das heißen will, braucht nicht erst gesagt werden. Das Centrum wird schließlich Ja und Amen sagen. Da ist wirklich der edle Graf Limburg-Sturum zu loben. Er spricht sich klar und deutlich aus. Die Konservativen wollen die Flottenvorlage lieber als den Kanal und sie rufen deshalb so laut Hurrah, weil sie damit die Mißstimmung über die Kanalablehnung an hoher Stelle vergessen zu machen hoffen. Graf Limburg-Sturum will die Flotte bewilligen und er hat einen ganz neuen Grund dafür in dem elastischen Seerecht gefunden, das England zu kolossalster Uebermacht auf der See verhilft, einer Uebermacht, die er mit der Verstärkung der deutschen Flotten brechen zu können glaubt. Im Uebrigen war es dem Redner in der Hauptsache darum zu thun, sich an dem Reichskanzler zu reiben, und den alten wackligen Herrn noch mehr zum Wackeln zu bringen und außerdem seinem England- und Amerikahaß die Zügel schießen zu lassen. Seit der Aufhebung des Verbindungsverbots politischer Vereine ist das Verhältnis zwischen Reichskanzler und Konservativen wieder einmal ein wenig getrübt und der Reichskanzler antwortete dem Grafen Limburg ziemlich wäzig.

Der letzte Redner aus dem Hause war, wie gesagt, Genosse Bebel. Er hatte einen prachtvollen Tag, seine Rede bedeutete den Höhepunkt der Sitzung. Mit lodern-der Begeisterung trat er wieder für die Interessen der deutschen Arbeiter ein, mit kraftvoller Behemung schleuderte er die heftigen, aber nur berechtigten Anklagen gegen das deutsche Unternehmertum, dessen Profluvium und Geschäfts-patriotismus er in geradezu glänzender Weise brandmarkte. Mit teuflischem Humor und bitterem Sarkasmus geißelte er das heutige Regierungssystem, das an den nackten Absolutismus so stark anklängt. Mit einer, nur aus dem tiefsten Innern fließenden Ueberzeugungskraft wies unser Führer die ganze Uebelthätigkeit und Kulturwidrigkeit des neuen Flottenplanes nach. Mit warmer Beredsamkeit führte er den Flottenschwärmern vor Augen, wie sie wahre Kulturaufgaben fördern könnten, wenn sie nur wollten.

Bebel hatte Herrn Tirpitz auf den Plan gerufen, der die deutschen Arbeiter einzufangen suchte und wieder einmal das Plakategepenk an die Wand malte. Die deutschen Arbeiter wissen aber, daß die Gesamtheit zu den Vätern herangezogen wird, daß sie die Flottenverstärkung mit Behende- und Fleischschöllen bezahlen muß. Sie werden sich nicht fangen lassen. Morgen geht die Debatte weiter.

120. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Fürst Hohenlohe, Graf Bülow, Graf Kolodowsky, Herr v. Tziemann, Tirpitz, Dr. Nieberding, v. Götter, Herr v. Rheinbaben, v. Podbielski.

Zunächst wird das Telegraphenweggesetz in zweiter Beratung angenommen. Es folgt die Fortsetzung der ersten Etatsberatung.

Dr. Lieber (Z.): Der gestrige Tag wird wohl in uns allen das Gefühl erweckt haben, die Etatsberatung nicht Noth leiden zu lassen unter den Einflüssen einer andern, wenn auch noch so wichtigen Frage. Nach den gestrigen Erklärungen wird es ja schwer, wenn nicht unmöglich sein, die erste Lesung des Etats in dem Umfang und mit der Unbefangenheit vorzunehmen, wie es in diesem Hause seit Jahren guter Brauch ist. Dagegen werden wir alle wohl heute schon den festen Entschluß haben, in den weiteren Stadien der Beratung der Prüfung des Haushalts die gewohnte Sorgfalt auszuüben zu lassen. Denn nur dieser verdanken wir es, wenn sich unsere Finanzen in so gutem Zustande befinden, wie es der Herr Reichskanzler darzustellen suchte. Aufgefallen ist mir seine vorsichtige Aeußerung, daß sich die Finanzen dem Anschein nach in langsam aufsteigender Linie befinden. Nach seiner eigenen Darstellung sind aber die Ueberschüsse im Rückgang und zwar um 35 Millionen gegenüber dem Jahre 1898. Nach meinem Laienverstande muß man da doch von einem Heruntergehen sprechen. (Heiterkeit.) Was die Ausgaben für die Kolonien angeht, so wird man sich darüber wohl später verständigen können, besonders werden die Kostenanschläge für die neue ostafrikanische Zentralbahn noch genau geprüft werden. Was den Etat im Allgemeinen betrifft, so macht er ja auf den ersten Blick einen recht guten Eindruck. Wer aber die glänzende Aufmachung der Finanzentwicklung zur Zeit der Militärvorlage 1893 und die Grau- in Grau- Malerei der Finanzen als Vorbild für die Miquel'sche Finanzreform miterlebt hat, der weiß genau, daß, wenn deutsche Reichsfinanzverständige sich begehen, sie ein verständnißloses Angurienlächeln anstauchen. (Große Heiterkeit und sehr richtig! im Centrum und links.) Unter den obwaltenden Verhältnissen kann man sich da nicht wundern, wenn der vorliegende Etat einmal wieder im rosigsten Lichte erscheint. Es sind aber alle günstigen Faktoren sehr reichlich in Betracht gezogen. Bei der Eisenbahn hat man sogar jetzt schon das Vorenthalten der Pariser Weltausstellung vertheilt. (Heiterkeit.) Bei der Post sind die Ausfälle durch Tarifermäßigungen, die der Herr Staatssekretär auf 8 1/2 Millionen schätzte, nicht mitgerechnet. Ich meine also, daß die veranschlagte Steigerung der Einnahmen dürfte die richtige Schätzung sein. Man hätte mehr dem Prinzip des gewiegten Leiters der preussischen Finanzen folgen sollen, der sagte: auf vorübergehende und schwankende Einnahmen dauernde Ausgaben zu basiren, sei eine sehr unkluge Politik, die sich graulich rächen werde. Der Herr Reichskanzler hat nun gestern sich verpflichtet gefühlt, dem Reichstag vor der Etatsberatung Mittheilung von dem Flottenplan zu machen. Es ist zweifellos durch die Mittheilung die Angelegenheit erst auf den richtigen verfassungsmäßigen Boden gestellt, auf dem sie von Anfang an meiner Ueberzeugung nach hätte behandelt werden sollen. Der Herr Reichskanzler hat von der gleichzeitigen Streichung des ganzen Rüstungsgewandes gesprochen. Ich für meinen Theil habe das nur so verstanden, daß dieses in den Jahren 1898/91 gebaute Rüstungsgewand nur nach Maßgabe des Flottengesetzes aufgebraucht und dann durch Schlachtschiffe ersetzt werden sollte. Ich halte die von anderer Seite ausgesprochene Meinung, als sollte die Schlachtschiff- flotte verdoppelt werden, für falsch, denn ich nehme an, daß man nicht die vor jetzt 10 Jahren ausgegebenen 48 Millionen einfach zum alten Eisen zu werfen gedenkt. Der Herr Reichskanzler hat weiter gesagt, daß diese Verdoppelung der Schlachtschiffe durch eine Novelle zum Flottengesetz gesetzlich festgelegt werden soll, daß aber nicht eine Verfassungssatzung für diese Vermehrung des Sollbestandes der Flotte festgelegt werden soll. Es ist dann vom Herrn Staatssekretär des Aeußeren wiederholt von einem Ausbau und einer Veränderung des Flottengesetzes von 1898 gesprochen worden. Was die Verdoppelung und den Bestand der Flotte angeht, so kann man zwar dabei von einem Ausbau und einer Ergänzung, aber was die Beschaffung der einzelnen Theile der zu verdoppelnden Flotte und der dazu erforderlichen Mittel betrifft, muß man nicht sowohl von einem Ausbau, als von einem völligen Umsturz des Flottengesetzes reden. (Sehr richtig!) Der Herr Reichskanzler sagte ferner, daß die Schiffe aus Anleihemitteln bezahlet werden. Er hat diese Bemerkung wohl im Hinblick auf das unglaubliche Vorgehen eines Preßorgans gemacht, dem man offiziöse Beziehungen zur preussischen Staatsregierung zutraut, welches unmittelbar nach der Veröffentlichung des neuen Flottenplanes der erkaunten Welt verkündete, daß die- jenigen 60 Millionen Mark, die aus der Erhöhung der Getreide- zölle bei den neuen Handelsverträgen zu erwarten seien, in Aus- sicht ständen für die geplante Flottenvermehrung. Es war in der That ein Akt der Selbsterhaltung der verbündeten Regierungen, daß sie diesen Freundschaftsdienst so rasch als möglich von ihren Hochschöhen abgeschüttelt haben. (Sehr richtig und Heiterkeit im Centrum und links.) Dieser Anleihebetrag soll nach heutiger Schätzung 783 Millionen Mark betragen, die auf 16 Jahre vertheilt, pro Jahr rund 49 Mill. Mark ausmachen. Die Summe ließe sich nach Ansicht des Herrn Staatssekretärs wohl noch aufbringen. Gewiß, Herr Staatssekretär. Die Sache hat nur einen Haken. Der Kredit des deutschen Reiches ist gewiß hinsichtlich gut am zu erwarten, daß auch nach 16 Jahren noch immer 50 Mill.

Mark jährlich sich aufbringen lassen werden. Aber werden denn das die einzigen Schulden sein, die wir in diesen 16 Jahren zu machen haben werden? Wir werden noch für viele andere Zwecke noch viel höhere Anleihen aufnehmen müssen. Meine politischen Freunde und ich haben aber die Ueberzeugung, daß es am aller- besten wäre, die Kosten für so rasch auftauchende Bedürfnisse wie Kriegsschiffe gar nicht durch Anleihen zu decken. (Sehr richtig! im Centrum) sondern aus den laufenden Einnahmen zu nehmen. Von den Anleihen erwarten wir, daß sie unseren Nachkommen noch zu gute kommen. Von den Kriegsschiffen aber wissen wir, daß jeder, der sich guter Gesundheit zu erfreuen hat, die Ergänzung derselben noch recht gut erleben kann. (Sehr wahr! und Heiterkeit im Centrum und links.) Aber ich denke, die Verbündeten Regierungen werden in Bezug auf die Beschaffungssfrist noch mit sich reden lassen. In Bezug auf die Art der Beschaffung der Mittel kann ich fast gar keine Geneigtheit meiner Freunde zuzagen, heute schon sich dafür zu erklären, sämtliche 800 Millionen zu bewilligen. Ebensovienig kann ich seitens meiner politischen Freunde irgend welche Geneigtheit erklären, heute schon für die Pläne der Verbün- deten Regierungen sich zu engagiren. Wir werden getren unerer alten Uebung über eine Vorlage, die dem Reichstage noch nicht gemacht ist, nicht vorher schon bindende Erklärungen abgeben. (Heiterkeit links.) — Ich komme nun auf meinen bereits früher ausgesprochenen Gedanken, daß die Vorlage durch die gestrigen Erklärungen auf den verfassungsmäßigen Boden gestellt worden ist, auf den sie von Anfang an gestellt hätte werden sollen. Die gestrigen Reden hätten einen ungleich gewaltigeren Eindruck gemacht, wenn nicht seit Monaten die gesammte deutsche Bevölkerung in Aufregung versetzt worden wäre. Was hat sich alles seit jenem 18. Oktober zugetragen, wo zuerst gesagt wurde: „Bitter noth thut uns eine starke Flotte.“ Kurz darauf legte man der erlauchten Welt einen Flottenverfüllungsplan vor, der bis in die kleinsten Einzelheiten zurecht gelegt war. Es wird nicht geleugnet werden, daß in erster Linie ein Recht, damit überrascht zu werden, diejeni- gen hatten, die vor noch nicht anderthalb Jahren hier im Reichs- tag das Flottengesetz von 1898 bewilligt hatten auf die bündigste Erklärung der Regierungen hin, damit werde in Sache der Flotten- vermehrung für 6 Jahre Ruhe im Reich sein. (Sehr richtig! links.) Der Herr Reichskanzler hatte erklärt, daß sich nicht nur der Reichstag, sondern auch die Verbündeten Regierungen auf 6 Jahre binden. (Sehr richtig! im Centrum und links.) Wenn die verbündeten Regierungen geglaubt hätten, sie könnten die übernommene Bindung nicht tragen, so hätten sie vor dem Reichstage dies erklären sollen. Wenn derartige Erklärungen, wie die von 1898, erfolgen, dann müssen sie in ihrem ganzen Ernste und mit ganzer Besonnen- heit in der verfassungsmäßigen Form erfolgen. (Sehr richtig! im Centrum und links.) Ich will die Stellung des Herrn Staats- sekretärs des Marineamts nicht verschärfen dadurch, daß ich seine Erklärungen von 1898 verlese. Ich glaube aber im Recht zu sein, wenn ich betone, daß gegenüber solchen Erklärungen Mittheilungen über die neuen Flottenpläne in allererster Linie vor dieses Haus, nicht vor die Öffentlichkeit gehören. Was ist das für eine Regie- rung, die sich in der „Nordd. Allg. Ztg.“ vernehmen läßt. Ich bin sehr überzeugt, nicht einmal Sr. Maj. der Kaiser, nicht einmal der Bundesrath steht hinter den Worten der Regierung, die uns seit Wochen als die schönen Pläne empfehle. Das sind Zustände, die einer Partei wie der meinen, die von Anfang an den liberati- ven Charakter des Reichs zu wahren gesucht hat, völlig unerträglich sind. (Sehr richtig! im Centrum.) Ich habe die Rede vom 18. Oktober zu Hamburg erwähnt. Selten ist das deutsche Volk schärfer getadelt worden als in jener Rede, und das geschah nicht im eigenen Hause, sondern öffentlich vor aller Welt. Man konnte verurtheilt sein, an das Schicksal der Kanalvorlage im preussischen Abgeordnetenhaus zu denken. Allein es ist nicht Sitte preussischer Könige, ihre Unterthanen im benachbarten Staate abzufängeln. Man konnte an die Justizhausvorlage denken. Allein es konnte damals noch nicht gahnt werden, wie die Entscheidung des Reichs- tages über diese Vorlage erfolgen würde. Die Aeußerungen konn- ten sich also nur auf die Flottenfrage beziehen. Was war vor- gefallen, das diese scharfen Aeußerungen veranlaßt hat? Nur 1 Jahr 5 Monate 12 Tage früher war im Weißen Saale dem Reichstage die hohe Befriedigung darüber ausgesprochen worden, daß unter seiner patriotischen Mitwirkung erreicht werden konnte, die Flotte auf eine feste, dauernde gesetzliche Grundlage zu stellen. (Hört, hört! links) und er die Hand zum Werke geboten habe, was die dankbarste Würdigung kommender Geschlechter verdiene. Am Schluß heißt es: „Ich weiß mich eins mit dem deutschen Kommunismus bis zum Agrarier alle Parteien durchlaufen haben, die nun von der Höhe ihrer Parteilosigkeit die Parteien gegen ein- ander ansetzen, die alle Parteien für überlebt erklären, aus von diesem Standpunkte aus jede, auch die legitime Partei als Ver- brechen am Wohle der Nation erklären. Ich hoffe Vergangenheit und Zukunft wird Sr. Majestät den Beweis erbringen, daß er in Hamburg ebenso falsch über die Gesinnung des deutschen Volkes belehrt war, wie er richtig belehrt war, als er am 6. Mai 1898 den Reichstag entließ. Es ist auch gesagt worden, in den ersten 8 Jahren der Regierung Sr. Majestät seien Ausgaben für die Flotte, trotz inländiger Bitten mit Beharrung verweigert worden. Demgegenüber stelle ich attennmäßig fest, daß rund 90 Pct. der vor dem Flottengesetz verlangten Schiffe und Geldsummen bewilligt worden sind. Das ist doch keine beharrliche Ablehnung der Flotten- verstärkungen seitens des Reichstags. Ich muß also annehmen, daß der Bundesrath so vermessene gewesen ist, erhebliche Streichungen vorzunehmen. (Stürmische Heiterkeit.) Was der Herr Staats- sekretär Graf Bülow gestern gesagt hat, wird im Großen und

Ähnliche Kriege von kurzer Dauer sein. Der Natur des Seekrieges widerspricht die kurze Dauer. Seine Absicht ist ja die Vernichtung der Weltwirtschaft des betreffenden Staates. Eine solche Vernichtung soll die Blockade bewirken. Herr Hebel hat deren Wirkung mit Unrecht als unbedeutend hingestellt. Wenn einmal die deutsche Flotte geschlagen ist, Million u von Arbeitern müßten dann feiern, Tausende blühender Industriezweige würden durch die Blockade zu Grunde gerichtet werden. Auf dem Landwege sind die Milliarden Centner Rohmaterial nicht herbeizuschaffen. Auch nach Beendigung des Krieges würden die Arbeiter, wenn unsere Absatzgebiete durch fremdmächtige Nationen genommen sind, am meisten leiden. Die Massen würden von der Verelendung ergriffen werden. Ich enthalte mich jeden Urtheils darüber, inwieweit eine solche Folge von den Herren (zu den Sozialisten) als für sie politisch günstig betrachtet wird. Die englischen Arbeiter sind stets mit Eifer und Energie für jede Flottenvermehrung eingetreten. Es wundert mich, daß die Herren, die die Interessen der Arbeiter vertreten, die Nothwendigkeit einer Flotte bestreiten. Ich bin überzeugt, die deutschen Arbeiter werden wie die englischen zu der Erkenntnis kommen, daß ihre Interessen nicht international, sondern mit denen des Vaterlandes solidarisch verbunden sind. (Bravo rechts.)

Präsident Graf Vallestrom: Der Herr Abg. Hebel hat nach dem Stenogramm das „Christenthum in diesem christlichen Staate“ als eine elende Parole bezeichnet. Dafür rufe ich ihn zur Ordnung. (Bravo! rechts und im Centrum.)

Die Weiterberatung wird hierauf vertagt.
Personlich erklärt
Hebel: Ich habe nicht erklärt, daß die Marinevermehrung von den Industriellen geschoben wird. Den eigentlichen Schieber in der Flottenvorlage habe ich so deutlich bezeichnet, als dies nach dem parlamentarischen Brauch nur möglich ist. (Sehr richtig! bei den Sozialisten des Präsidenten.)

Präsident Graf Vallestrom: Das war keine persönliche Bemerkung mehr.

Personlich erklärt
Graf Limburg-Sturum: Ich habe nicht nur erklärt, die Aufhebung des Verbindungsverbotes hätte uns enttäuscht. Ich habe vielmehr gesagt, die ganze Ausführung des Herrn Reichs-kanzlers hat meine politischen Freunde enttäuscht. Ich mache darauf aufmerksam, daß dies nicht etwa meine Privatansicht ist, sondern daß ich dieses im Auftrage meiner Partei gesprochen habe. (Hört, hört!)

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.
Tagesordnung: Dritte Lesung des Telegraphenvergesetzes.
Fortsetzung der ersten Beratung des Etats.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zwei Opfer des Löttauer Schwurgerichtsurtheils aus dem Gefängnis entlassen! Am Sonntag Morgen wurden die Zimmerleute Heinrich Gäßler und Moritz Hecht aus dem Landgerichtsgefängnis Pöthen entlassen. Sie wurden bekanntlich in dem weit über Deutschland hinaus Aufsehen erregenden Schwurgerichtsprozeß wegen des Löttauer Bauarbeiterkrawalls zu je vier Jahren Gefängnis verurtheilt. Wie wenig Belastungsmomente z. B. gegen Gäßler vorlagen, erhellt daraus, daß er, nachdem er 15 Wochen in Untersuchungshaft gesessen, aus derselben entlassen, nach 13 Wochen indes, 14 Tage vor dem furchtbaren Urtheilspruch, wieder eingezogen wurde — angeblich wegen schwarzen Nachschadens. Er wurde dann in jener denkwürdigen Verhandlung gleich seinem Kollegen Hecht zu vier Jahren Gefängnis verurtheilt. Wie die „Sächs. Arb.-Ztg.“ hört, haben die Frau des Genossen Gäßler, sowie die Eltern Hechts Erbengeduld gemacht unter genauer Darlegung des Sachverhalts, aus dem hervorgeht, daß die jetzt Freigelassenen sich nichts zu schulden haben kommen lassen, was eine derartig harte Strafe bedingte. Dieselben wurden dann im Gefängnis vor 14 Tagen vom Direktor nochmals nach allen Einzelheiten befragt, um am Sonntag die Nachricht zu bekommen, daß sie frei seien. Durch die gütige Opferwilligkeit der Arbeiter in ganz Deutschland und darüber hinaus ist den Familien Noth und Sorge um den Lebensunterhalt erspart geblieben. Diese Opferwilligkeit ermöglicht es auch, daß die Schwurgerichtsurtheile erst gründlich erholten können, ehe sie wider ihrem Verufe nachzugehen brauchen. Allenthalben wird die Nachricht von der Freilassung der zwei Opfer des Schwurgerichtsurtheils mit Genugthuung begrüßt werden, mußte man doch nach den

Worten des sächsischen Generalstaatsanwalts Rüter im Reichstag erwarten, daß in den Kreisen der sächsischen Regierung keine Genugthuung für eine Vertagung der furchtbar harten Strafe bestehe. Man kann nunmehr aus dieser Begründung entnehmen, daß auch in maßgebenden Kreisen sich eine mildere Auffassung über den ganzen Fall Geltung verschafft hat, die folgerichtig auch den zu schweren Zuchthausstrafen verurtheilten Bauarbeitern zu gute kommen mußte und hoffentlich auch bald zu gute kommen wird.

Als Abg. Lieber am Dienstag Mittag vor Beginn der Reichstags-Sitzung das Reichstagsgebäude betreten wollte, wurde er, wie das Wolffsche Bureau meldet, von einem anscheinend geistesgestörten Manne angegriffen. Der Thäter versetzte Herrn Dr. Lieber mit einer Brille einen leichten Hieb über das Handgelenk. Der hierzukommende Generalleutnant von Bredow veranlaßte die Verhaftung des Thäters. Nach einem Berliner Lokalblatte handelt es sich um den Verlagsbuchhändler Adolf Brand aus Neu-Rahnsdorf, der in der vorigen Sitzung des Reichstages eine Szene herbeiführte, indem er bei der Behandlung über das Schächtverbot mit dem Rufe „Für Menschen, nicht für Ochsen!“ von der Tribüne herab Flugblätter in den Sitzungssaal schleuderte. Brand redete den Abg. Lieber am Dienstag mit den Worten an: „Ich fordere Rechenschaft von Ihnen in der Sache Stenberg!“ Gleichzeitig rief Brand unter Schreien bedrückenden Ausdrücken Lieber zu: „Ihnen und dem Reichstage die Handpreißche!“ Lieber ist nur insoweit an der Sache Stenberg theilhaftig, als er eine Petition des Lieber in den Reichstage zu behandeln hatte.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 13. Dezember.
Dem Fluch der Lächerlichkeit sind nach den Wochenzetteln der national-liberalen Presse die sozialdemokratischen Parteigriffe verfallen. Da Lächerlichkeit bekanntlich tödtet, die Sozialdemokratie aber es noch immer ungenügsamer denn je ist, so handelt es sich nicht um einen frommen Wunsch der in Rufing- und Hoffmann'schen gespaltenen Dreißigerpartei.

Nationalsozialisten. Eine auf Montag Abend anberaumte nationalsoziale Versammlung, in welcher Schrift-sekretär Kuhlmann Hamburg über das Koalitionsrecht referiren sollte, war von etwa 20 Personen besucht, darunter einige Sozialdemokraten. Der Referent war ausgefallen, was er ungeachtet obiger Thatsache wohl kaum bereuen wird.

Durch Feuer zerstört wurde gestern Abend ein der Schuppen eines in der Dorfstraße wohnenden Lagers-handlers. Die Feuerwehr war zur Stelle.

pb. Erziehung hat sich auf dem Wege zu einem unbekannteren einen Koffer mit Inhalt im Werth von 300 Mark, den ein Fremder dort in Verwahrung gegeben hatte.

pb. In Haft gemessen drei Personen, zu Trunkenheit in Saughaft zwei Obedachle.

*** Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Am Donnerstag findet 2. Vorstellung im Festschauboulevard, das vorliegende Gastspiel des Königl. Sächsischen Kammertheaters Herrn Heinrich Endehaus statt. Es bringt Mendelssohn's bedauernde musikalische Schöpfung „Margarthe“. Der Gast singt den Jung. Es ist dies eine seiner hervorragendsten Leistungen. Die Direktion singt Fel Röder. — Ueber die gestrige wühlgelungene Aufführung von Wagner's „Lohengrin“, wovon Endehaus die Partikeln unter großem Beifall sang, während die anderen Rollen die alte Belegung hatten, können wir wegen Mangel an Platz in nächster Nummer berichten. (Red.)

Stadtkreis. Die Verbreitung des „Volkstalenters“ in den von hier aus zu besiegenden Ortschaften des Fürstenthums und des 9. W. dieses Landes am Sonntag statt. Die Genossen werden überall freundlich aufgenommen. Allgemein wurde dem Bedauern Ausdruck verliehen, daß nur einmal sächsisches Material auf's Land

getragen werde. — Die Unterstützungsliste für den kranken Genossen Hinz in Hohenhorst hat 25,75 Mk. ergeben, die an denselben abgeliefert sind. Für die Guben sprechen wir namens des Empfängers hier den Dank aus. — Am 1. Weihnachtstage feiert in gewohnter Weise durch Konzert, Theateraufführung und Tannenbaumbeschneung für die Kinder die Fackelburger Liedertafel im Lokale von Paetau ihr Weihnachtfest. — Am Sonntag wird im selben Lokale zwecks Gründung eines Arbeiter-Turnvereins eine Versammlung stattfinden.

Moisling. Eine Volksversammlung, die sich eines guten Besuchs erfreute, tagte am Sonntag Nachmittag im Lokale des Herrn Schatt. Genosse Bartels-Lübeck hielt einen heifällig aufgenommenen Vortrag über die Bedeutung der politischen Logik für die arbeitende Bevölkerung.

Nieendorf. Zum Bauernvogt ist von der Weissenroder Gutsherrschaft der Erbpächter Th. E. C. Raubt ernannt worden.

Hamburg. Senator Dr. Bachmann, bisher Chef der Polizeibehörde, wurde zum zweiten Bürgermeister gewählt.

Haffking. Ein heiteres Vorkommniß in unserer Gemeinde wird — so lesen wir in der „Kieler Zeitung“ — demnächst den Oldenburger Landtag beschäftigen. Hier wird nämlich von einer Seite für eine Petition zu Gunsten der theilweisen Beseitigung der großen Bühne am Strande beim Landtage stark agitirt, und die Agitatoren suchten auch den Frauen einer Anzahl dortiger Fischer das Verachtete und Vortheilhafte ihrer Bestrebungen plausibel zu machen und die Frauen zu bewegen, in Abwesenheit ihrer Männer an deren Stelle die Petition zu unterschreiben. Letzteres gelang auch bei einem nicht unbedeutlichen Theil derselben, und man freute sich bereits des gelungenen Coups. Als aber die in Betracht kommenden Gemüther zu Hause kamen, erklärten sie, daß sie durchaus nicht mit den bezüglichen Bestrebungen einverstanden seien und vor Allem ihren Frauen keinen Auftrag zur Unterschrift ertheilt haben. Ein Protest der Männer gegen eine von ihren Frauen unterschriebene Petition wird also an den Landtag demnächst abgehen und bei ihm zur Verhandlung kommen.

Güstrow. Vor dem Schwurgerichte hatte sich am Montag der Löttauer Jägerfeld wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange zu verantworten. Der Prozeß bot ein Bild höchstlicher Rohheit. Der in Rostock studierende Angeklagte hatte eines Tages Ordre erhalten, daß er in Osnabrück angestellt werden könne. Diese freudige Botschaft bezog er in Rumpen mit Kollegen, bis sie alle bezuckt waren und er auf dem Stuhle einschlief. Jetzt kam der Bauschüler Sieber, einziger Sohn seiner Eltern, hinzu. Als er sich weigerte, das Ansinnen der Trunkenen, ihre Rehle noch weiter zu spülen, zu erlösen, ward er gehänselt und bedrängt, bis er dem Weppigsten eine Ohrfeige verabreichte. In diesem Momente erwachte Jägerfeld. Sieber lief eine steile Treppe empor, den dunkeln einwärts salgeren, die tragisch damit endete, daß Sieber über das brechende Treppengeländer hinunter gegen die Hausthür geschleudert wurde. Er erlitt einen Genick- und Schädelbruch und starb am nächsten Abend. Der rohe Thäter ward unter Zustimmung ansehender Umstände zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt. — Die Löttauer Bauarbeiter, bei deren Ausschreitungen Niemand um's Leben kam, erhielten bis zu 10 Jahren Zuchthaus!

Herrn H. Hentschel.

Hamburg, 12. Dezember

Der Schwelmerland 1. Briefkasten.
 Quaeführt wurden 3230 Briefe: Verlaufsbriefe, Privat- 46-47 Nr., leichte 46-47 Nr., Sotter 37-42 Nr. und Post- 45-46 Nr. or 100 Ps.

Ein möblirtes Parterre-Logis
 zu sofort zu vermieten. Dörgerstraße 7.

Ein Zimmer zu vermieten
 Brüderstraße 10a, 2. Et.

Ein jung. Ehepaar sucht eine Wohnung von 2-3 Zimmern nebst Zubehör, am liebsten vorm Hüterthor. Off. u. 2 I an d. Exp. d. Bl.

Gesucht 1 bis 2 leere Stuben
 von einem jungen Mann zu sofort oder später. Angebote mit Preisang. unt. N. I an d. Exp. d. Bl.

Gesucht zum 1. April 1900 von einem jungen Ehepaar eine freundl. Wohnung von 2 bis 3 Zimmern u. Zubeh. in d. Nähe d. Circus. Preis 160-200 Mk. Angeb. u. N. I an d. Exp. d. Bl.

Arbeiterinnen
 werden gesucht für die Häuderei. Zu melden beim Werksführer Meins. Kanseatische Fischindustrie A. G. vorm. J. H. Schumacher.

80 Mark gesucht
 gegen Sicherheit und Zinsen. Offerten unter A B 25 an die Exped. d. Bl. erb.

Winterpaletot, für schlanke Figur passend, Damenmantel, 2 Bettvorleger billig zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu verkaufen ein Polypbon
 sehr spielend, passendes Weihnachtsgeschenk. Eiswigerstraße 42, 1. Et.

Versuchet
 van den Bergh's
 Margarine Marke

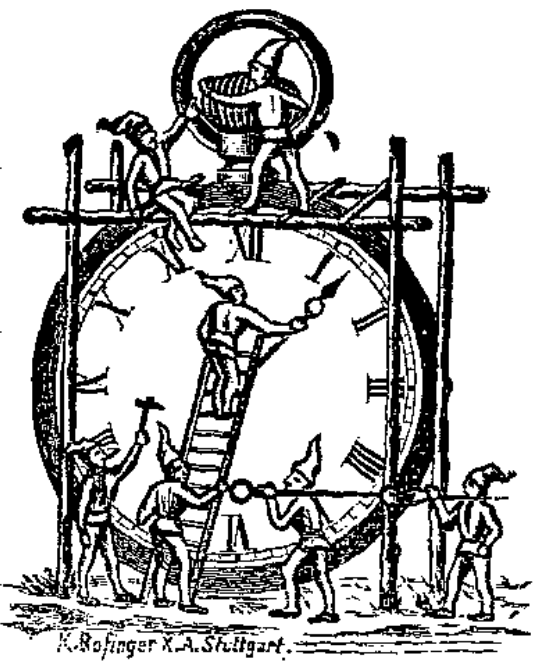


Deutsch. Reichspatent No. 97057
 — Aus edelsten Fetten mit Eigelb und Sahne hergestellt —
bräunt
 sie und entwickelt während des Bräunens einen ebenso angenehmen lieblichen Duft
wie feinste Butter.
 Ueberall erhältlich.

Messer u. Scheeren
 aller Art,
 Fleischhackmaschinen
 Löffel u. Forken
 Siebe
 empfiehlt
H. Hentschel
 32 Fürstraße 32.
 Schleiferei und Reparatur.

Prima Schweinefleisch u. junges fettes Ochsenfleisch
 stets frisch.
 Zum Weihnachtstage empfehle
 schönes Rauchfleisch
Herm. Schmidt
 Schulfstraße.
 Jeden Sonnabend Abend von 6 Uhr an warme Knackwürste.

Gebrauchte gut erhaltene Trittmähmaschinen sehr billig zu verkaufen.
 J. H. Reimann, Fürstraße 93.



Anerkannt billigste Bezugsquelle.
Größtes Lager in
Regulaturen, Stand- und Wand-Uhren
in allen Muthern.
Taschenuhren in Gold, Silber u. Nickel
in allen Preislagen.
Ketten in sehr grosser Auswahl
besonders in langen Damentetten sehr schöne Muster.
Ringe in Gold, Silber und Doublee.
Broschen, Ohrringe und Armbänder
in reizender Auswahl.
Echt goldene Trauringe
hochmoderne Facons in allen Größen

empfeilt die
Uhrenhandlung von **Aug. Büttner**, Uhrmacher, Süßstraße 32.
Umtausch gestattet. 2-3 Jahre Garantie.

R. Stein, Uhrmacher,
Lübeck, Breitestraße 56.
Gr. Lager aller Arten Uhren unter 2jähr. Garantie.
Gleichzeitig empfehle mein neu eingerichtetes Lager von
Edelsteinen, Gold-, Silber-, Doublee- u. Alfenidewaaren
in reizenden Neuheiten und größter Auswahl
zu bekannt billigen Preisen.

Für Weihnachts-Einkäufe
empfehle ich meine anerkannt besten
Arbeiter-Bekleidung
sowie sämtliche Leinen-, Manufactur- und Wollwaren
in bekannt guter Qualität
Lodenjoppen, blaue woll. Unterjacken, gestricke Jagdwesten,
Fälander etc. in großer Auswahl.
Carl Herm. Mich. Stave,
4 Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.
Gegründet 1821.

J. H. Hartz
28 Grosse Burgstrasse 28
empfeilt als Weihnachtsgeschenke
Hänge-, Tisch-, Hand-, Wand- u. Küchen-Lampen
in reichhaltiger Auswahl.

Große große Böden
Arbeiterhosen, Westen
und Jackets, sowie
Zwirn-Knaben-Anzüge
bedeutend unter Preis.
Wilh. Markmann
Diese Waaren sollen in der
Pöhlstr. 29 verkauft werden.

**Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin**
Marktgrube 9
empfeilt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu billigen Preisen.

Achenbach,
Große Burgstraße Nr. 1a.
Kartoffeln, Brennholz
sich- und sackweise.

Van'ichen Suchenincup
Weizenmehl 00
Succade, Bomeranzen-Schale
Kirchhornsalz, ger. Pottasche
Rosenwasser, Mandeln
sowie sämtliche Gewürze
empfeilt

Ludw. Welcher
Langereihe 2a.
Colonial- u. Fettwaaren
zu den billigsten Preisen empfiehlt
Heinr. Cords, Engelswisch 33.

Ca. 2000 moderne
elegante
Winter-Paletots,
Joppen, hochgezollern-Mäntel etc.
sollen unbedingt
bis Weihnachten
geräumt werden
Um dies zu erreichen werden, solange die
enormen Vorräthe reichen, ohne Rücksicht
auf heutige Preise ges. baar abgeg.
Winter-Paletots, a. Farb, hatt 13 nur 7 M.
Wint.-Paletots, Strim, hatt 18 nur 10 1/2
Wint.-Palet., Gestirn, hatt 20 nur 12 1/2
Wint.-Paletots, Ches., hatt 28 nur 14
Wint.-Palet., la. Strim, hatt 36 nur 19 1/2
Wint.-Palet. m. Atlasfart., hatt 40 nur 24
Wint.-Palet., d. Feinste, hatt 48 nur 27
Herren-Peler.-Mäntel hatt 23 nur 11
hochgezollern-Mäntel hatt 45 nur 25
Winter-Joppen, Loden, hatt 8 nur 4
Winter-Joppen, Double, hatt 10 nur 5 1/2
Winter-Joppen, la. Loden, hatt 13 nur 7
Winter-Joppen, ex. Loden, hatt 17 nur 10
Herren-Anzüge, Cheviot, hatt 15 nur 8
Herren-Anzüge, Kammung, hatt 23 nur 15
herr.-Anz., Wint.-Reiz, hatt 30 nur 18
herr.-Anzüge, hochleg., hatt 38 nur 24
Haus-Jacketts, a. Fein., à 1, 1,50 u. 2
Große Böden Knaben-Joppen, Paletots,
Mäntel, Pyjads jetzt zu halben Preisen.
Arbeiter-Garderoben unerreichte billig.
Walthaus Goldene 33
nur Breitestraße 33, eine Treppe.
Kein Laden.

Wilh. Ausborn's
Max Assmy, Drogeriehandlung.
Zur Suchenincuperei empfehle
sämtliche Gewürze,
sanz u. gerahlen, gerahmt rein.
Pa. Lau'schen Kuchensyrup,
Pirishornsalz, Pottasche, Succade,
Orangeat, Mandeln, Citronen, Vanille,
Kofen- und Bärluchwasser,
beßes Weizenmehl und Zucker.
Befersgrube 68.

Die besten Weihnachtsgeschenke.
Singer Nähmaschinen
sind unübertrefflich in Construction und Ausführung.
Singer Nähmaschinen
sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Industrie.
Singer Nähmaschinen
sind unübertrefflich in Nähgeschwindigkeit und Dauer.
Singer Nähmaschinen
sind in den Fabrikbetrieben die meist verbreiteten.
Singer Nähmaschinen
sind für die Moderne Kunststickerei die geeignetsten.
Kostengeringe Unterrichtslehre, auch in der Modernen Kunststickerei.
SINGER Co. Nähmaschinen Act. Ges. LÜBECK
Frühere Firma: G. Reibinger. 20 Sandstr. 20.

Rakeburger Actien-Brauerei.
Der Ausstoß
unseres beliebten
God-Bieres
am Sonnabend den 16. December 1899.
Niederlage: Fischstraße 7, Ad. Michaelsen.

Einladung zur
Weihnachts-Feier
der Bauarbeiter Lübedts
verbunden mit Tannenbaum, Tombola, humoristischen Vorträgen und Ball
am Dienstag den 19. December
in den Centralhallen.
Anfang 8 Uhr. Ende Morgens. Das Comitee.
Kinderbeschränkung für Mitglieder 6 Uhr Abends.

SEMELINE
4fache
Haltbarkeit der Sohlen.
Unbedingter Schutz
gegen kalte und nasse Füße!
SEMELINE-COMPAGNIE S.A. MÜNCHEN
In Tuben für 2-3 Paar Sohlen und Absätze aus-
reichend - à 60 Pfg. per Tube - vorräthig bei
Wilh. Ausborn Nachf., Max Assmy,
Befersgrube 68.
A. Drencke Nachf., Breitestraße.
Hugo Haendler, Schuhlager, Breitestraße.
Hans A. Hanson, Erportgeschäft.
Ferd. Kayser, Breitestraße.
D. Levin, Schuhlager, Mariesgrube.
Henning von Minden, Drogerie

Verjuch macht flug!
Herren-Sohlen u. Felle von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.-) do. u. do. von do. 0,90
u. Knab.-) do. u. do. von do. 0,90
Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
**Deutsch-Amerikanische
Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt**
Königstr. 48
Cafe Alter Schranken.

Heute eröffnet!
Weihnachtsausstellung
in Spielwaaren aller Art.
Zum Besuch ladet ein
C. F. Leukefeld,
Langer Lohberg 1.

**Gold-, Silber-,
Alfenidewaaren.**
Anfertigung von Neuarbeit.
Reparaturen schnell, sauber, billig!
Vergolden, Verfilbern, Graviren.
Johs. Tollgreve
Goldschmied
Königstrasse 92.
Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen
und Rindfleisch
auf einem Zieh-Billard
am Sonntag den 17. December.
Einsatz 50 Pfg. Anfang Morgens 11 Uhr
C. Spendler Ww., Carlstr. 63.

Berein der Frauen u. Mädchen Lübedts
Einladung zum
Weihnachts-Fest
mit nachfolgendem Ball
am Sonntag den 17. December
im Tivoli (Unionsaal).
Anfang 5 Uhr. Eintritt 25 Pfg. Ende 2 Uhr.
Das Comitee.

Circus Variété
Glanzleistungen der Artistenwelt.
Nur noch 4 Tage.
Die letzten 4 Vorstellungen
Der
Circus ist gut geheizt.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Freitag 2. Gite-Abend.
Doppel-Concert u. Specialitäten-Vorstell.

Stadt-Theater.
Donnerstag. Gastspielreihe.
2. Gastspiel Gudenus.
Margarethe.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Friedrich. Herausgeber für die Lübeck- und Radebeurg-Gebiete und die mit A. K. bezeichneten Artikel nach Notizen: Haupt-Redaction: Lübeck, Markt 10. Druck von Friedr. Meiner & Co. - Einmalige in Lübeck.

Zum Gedächtnisse Heine's.

Sp. Am heutigen Tage, dem 13. Dezember, feiert man den hundertjährigen Geburtstag eines Mannes, eines deutschen Dichters, der wie kein zweiter, während seines Lebens und nach seinem Tode bis auf den heutigen Tag auf der einen Seite glühende Bewunderung, Liebe und Anerkennung, auf der anderen Seite ebenso entschiedenen Haß und Ablehnung gefunden hat. Aus dieser allgemeinen Thatsache ergibt sich, daß dieser Mann eine leidenschaftlich sich äußernde und überall zum Durchbruche kommende Subjektivität besessen haben muß, die mit außergewöhnlichen geistigen Gaben seine Mit- und Nachwelt zur Stellungnahme aufrüttelte. Von deutschem Patriotismus in politischem Sinne konnte in den Jugendjahren Heine's bei der Zerklüftung und Peripitierung des Reiches im Allgemeinen, am wenigsten aber bei den zum Theile unter dem stärksten Drucke lebenden Juden keine Rede sein. Was damals politischer Patriotismus in Deutschland genannt wurde, war mehr das Stamm- und Heimathsgedühl, das den einzelnen an sein Geburtsland, Bayern, Preußen, Sachsen u. dgl. Der deutsche Patriotismus war fast ganz und ausschließlich auf Sprache, Literatur und Stammesverwandtschaft beschränkt. Nichts ist darum widerkümiger, nichts zeugt mehr von einem engherzigen, chauvinistischen Standpunkte, als den Dichter Heine, der zu seiner Zeit in der ersten Reihe der Geisteskämpfer für ein freies, großes, kulturführendes Deutschland focht, aus dem Gesichtspunkte des heute geltenden Begriffs von deutschem Patriotismus beurtheilen zu wollen. Ebenso wenig wird derjenige, welcher das Leben, die Werke dieses widerspruchsvollen, lebhaften, stimmungsvollen Poeten kennt und werthet, Heine aus seinem Glaubenswechsel einen Vorwurf machen. Er wird einsehen, daß es bei einem Manne, wie Heine, gleichgültig war, wie er sich dem Glauben nach nannte, ob Jude, ob Protestant oder Katholik. Jedenfalls hat Heine nicht leichtsinig gehandelt, denn es ist ein schweres Kämpfen und Ringen, es sind hehrernde Zweifel und bittere Stunden dem entscheidenden Schritte vorausgegangen. Bei keinem von den modernen jüdischen Dichtern erreicht das Tragische, das allein schon in dem Umstande liegt, daß einer als Jude geboren ist, eine so tief poetische, wehrende Kraft, wirkt so sehr auf die Entwicklung und die bestimmende Richtung der dichterischen Fähigkeiten ein, wie gerade bei Heine. In vielen seiner Dichtungen zittert das vielhundertjährige Leid, der schwere, finstere Druck, der seit Jahrhunderten auf dem Judenthume lastete, bald in zarten, wunderbaren, fast sphaerischen Schwingungen, bald grüllt es in bitteren, zornigen Wehklagen und gellendem hartem Spotte. Die soziale Stellung des Juden von heute ist eine ganz andere, wie diejenige war, welche ein um die vorhergehende Jahrhundertwende geborener einnahm. Noch waren die Mauern des Ghettos nicht gefallen, politisch und gesellschaftlich waren die Juden mit wenigen hervorragenden Ausnahmen ganz auf sich selbst angewiesen, von der übrigen Gesellschaft ganz ausgeschlossen; eine Folge des durch die letzten Jahrhunderte herrschenden, religiösen Fanatismus, der die Andersgläubigen zu Menschen niedrigerer Art stempeln wollte und in erster Linie die Juden traf. Es ist natürlich, daß unter diesem schweren Drucke alle Juden, am meisten aber die seiner organisirten Naturen derselben litten. Während viele der letzteren sich vollständig auf sich zurückzogen und sich dem Studium, vor allem der religiösen Schriften ergaben, traten manche aus materiellen, seltener aus idealen Gründen zum Christenthume über. Die Bitterkeit, die Ironie und Satire in Heine's Schriften rühren zu einem Theile von diesem schweren, auf ihm lastenden Drucke, zum anderen Theile von den allgemeinen, unangenehmen, innerpolitischen Verhältnissen her, welche nach den Freiheitskriegen als Reaction schlimmster Art in den deutschen Staaten herrschten. Sein fein- und zartgestimmter Organismus brachte die Zerissenheit der politischen Verhältnisse, die unklaren, ringenden, suchenden und unter dem geistigen Schwergewichte des großen

Alten von Weimar lebenden literarischen Strömungen des jungen Deutschland am deutlichsten zum Ausdruck, sein scharfer, eindringender Verstand, gepaart mit einer blühenden, oft bis in's Erhabene sich steigenden Phantasie schuf die zündende Form für den entsprechenden Inhalt. Das „Buch der Lieder“ erfüllte Deutschland mit seinem Wohl- laute, mit neuen, vorher nie gehörten Tönen. In der „Harzreise“ jubelt und klingt es von dem stillen Zauber des deutschen, quelldurchrieselten Waldes, von übermüthiger Wanderlust, umschwebt uns das mythische Dunkel der deutschen Sage. In „Deutschland, einem Wintermärchen“ und dem phantastischen „Atta Troll“ schwingt er die Geißel über die deutschen Schattenseiten mit unmaßnahlicher, formvoll- endeter Grazie und in seinen „Reisebüchern“, die bei ihrem Erscheinen ungewöhnliches Aufsehen erregten, peitscht er mit schlagendem Witz die farblose Sentimentalität der zeitge- wöhnlichen Literatur, das deutsche Spießbürgerthum und andere krankhafte Erscheinungen seiner Zeit. In seinen wunderlichschönen Nordseegefangen und Seebildern preist er mit gewaltiger Kraft und hohem dichterischen Schwünge die Schönheit, die Erhabenheit, den Schrecken des ewigen Meeres. Der leider nur Romanfragment gebliebene „Rabbi von Bacharach“ enthält nach Meinung des Schreibers dieser Zeilen das Schönste und Reinste, was die Muse Heine's ge- schaffen hat. Niemals ist der geheimnißvolle, melancholische Zauber, das stille, unterirdische Leid, das die vieltau- sendjährige Geschichte der Juden als treuer Begleiter nie verließ, zarter, inniger, reiner empfunden, nie schöner und dichterischer gestaltet worden, als in diesem Fragmente, das in seiner Darstellung von einem düsteren und doch glühenden Kolorite durchleuchtet ist. Und diese dichterische Kraft bleibt Heine getreu und er schafft auf seinem langwierigen Krankenlager in Paris, todesstehend und gelähmt den phantastischen Oelcus des „Romancero“, welcher die unverminderte, gestaltende Kraft, den noch immer quellenden Reichthum der Phantasie und wie kaum ein zweites Beispiel in der Weltliteratur die siegende Gewalt des Geistes über körperliche Leiden zeigt. In Heinrich Heine heißt Deutschland einen großen Dichter, einen seiner bedeutendsten Satiriker, einen glänzenden, allseitig kampfesrohen Schriftsteller, der vorbildlich auf die Ent- wicklung des modernen Journalismus mit eingewirkt hat, der, wie kein zweiter sowohl im Leben, wie nach dem Tode verkannt und angefeindet worden ist. Daß seinen positiven, großen Eigenheiten die negativen Seiten die Waagschale halten, liegt vor allen Dingen daran, daß er der geistige Hauptrepräsentant einer skeptischen, in Gährung befindlichen Zeit war, deren Widersprüche in den Widersprüchen seiner reichbegabten Individualität sich abspiegelten. Darum kann und darf Heine nur aus seiner Zeit heraus beurtheilt werden und kann nur der ein gerechtes Urtheil fällen, der den weitverzweigten Lebens- und Entwicklungsgang des Dichters studirt und denselben als Folge in die Zeitströmungen ein- reißt. Wie weit man von dem Zeitstande, einer vor- urtheilslosen Würdigung Heine's in Deutschland entfernt ist, wo man den großen Dichter Heine noch immer nicht von dem kleinen Politiker trennen kann, wie weite Volkskreise das Andenken Heine's noch heute mit engherzigem Haße ver- folgen, dafür giebt die Geschichte des Düsseldorf'schen Heine- Denkmals einen traurigen und charakteristischen Beleg. Jen- seits des Ozeans, in New-York, fand endlich im vorigen Jahre das Marmorbild des todteten Dichters eine Ruhestätte. Und doch hat er Deutschland sehr geliebt, aber ein freies, großes Deutschland, wie er es ersehnte, das als Standarten- träger des freien Menschenthums allen Erdenvölkern voran- schreiten sollte.

Ob er es heute finden würde? Viele, sehr viele, und nicht die schlechtesten sehnen sich nach einem zweiten Heine, der mit scharfen Tritten dem billigen Hurrapatriotismus, dem hierzulande, seitdem Spießbürgerthum zu Leibe geht, der aufrüttelt und weckt, nach dem hereditären Herolde und Un- walt der Freiheit, dem neuen Sänger, der neue Weisen zu dem alten Texte singt:

Sie konnte nicht gehen, sie mußte sich an die kalte Wand lehnen, ihre Knie zitterten und wankten, sie drohte zusammen zu brechen.

„Na, na,“ tröstete Schmolke, „man nich so aufgereggt; gleich en guten Cognac genommen, det rappelt wieder! Sehen Sie, Kind, hätten Sie mich man alleine gondeln lassen, das ist nicht für's schöne Geschlecht. Puh, mir ist aber auch ganz eklig hier geworden, wahrhaftig!“ Er rieb sich die Weste über der Magengegend. „Kommen Sie, daß wir uns 'nen Cognac zu Gemüthe führen. Pfu!“ — er spuckte aus — „so eklig! Na, wir haben sie ja nun, da werden Sie wohl Ruhe kriegen.“

„Nun kommt sie doch nicht in die Anatomie?“ Melba konnte kaum sprechen, die Zähne schlugen ihr wie im Frost aufeinander.

„Na, ne, bei Leibe nicht! Denken Sie mal die Mutter, 'ne Kreissekretärin! Doch immer 'ne ganz honette Stellung, wenn sie auch in Wreschen ist. Ne, ne, die paar lumpigen Märker schieße ich schon vor. Der da drin“ — er wies mit dem Daumen über die Schulter — „ist das zwar ganz schnuppe.“ Er wiegte den Kopf bedauernd hin und her. „Arme Föhre.“

Schmolke war doch wirklich gut! Er nahm eine Droschke und redete während der ganzen Tour auf Melba ein; sie lehnte stumm, wie versteinert, in ihrer Ecke. Was waren das für gräßliche drei Tage gewesen, ein Laufen zur Polizei, eine Aufregung, ein Gefrage! Der Polizeileutnant war mehrmals selbst dagewesen. Heute morgen war die Meldung gekommen: „Eine weibliche Leiche im Leichen- schauhause eingeliefert!“ Die Beschreibung konnte ungefähr passen.

Kein Mensch wollte gehen, sie zu rekonosciren. Frau Rätthin schrie laut auf und hielt sich die Ohren zu. Dr. Müller, der eigentlich als Arzt der Berufenste gewesen wäre, hatte schon gestern, telegraphisch gerufen, nach Hause reisen

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O! Freunde, will ich Euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erworben.

Es wächst hierieden Brod genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust
Und Zuckerecker nicht minder.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Ausstand der Sticker in Plauen ist nach der „L. W.“ thatsächlich als beendet anzusehen. Es befinden sich nur noch einige Per- soneu im Streik. Die ganze Bewegung hat den Erfolg ge- habt, daß die Forderungen, wenn nicht ganz, so doch größt- theils durchgeführt wurden. Nebenbei hat der Textilarbeiter- verband einige Hundert von Mitgliedern gewonnen. Im übrigen Voigtland, z. B. in Schneeberg, Falkenstein u. s. w., beginnt die Bewegung erst in Fluß zu kommen. In Schnee- berg haben die Sticker ebenfalls ihre Forderungen gestellt, sie beabsichtigen bei Ablehnung einen Ausstand. — Die Holzschachtelmacher in Heinrichsberg, Habelsch, Sölichthal und Wassergruppen im Böhmerwald sind in eine Lohnbewegung getreten. Sie fordern 25 pCt. Lohnerhöhung. — 1500 Prager Bädergesellen be- schlossen Sonntag, in den Ausstand zu treten. Sie fordern neunständige Arbeitszeit, Abschaffung von Kost und Logis bei den Meistern, einen antändigen Lohn, Aufhebung der Nacharbeit, eine der Gehilfenzahl angemessene Zahl von Lehrlingen, Verbot des Hausirhandels mit Gebäck, Aufhebung der unterirdischen Bädereien, Zentralisation der Arbeits- vermittlung in den Händen der Gehilfen, Aufstellung von Gernerbe-Inspektions-Ausschüssen aus den Reihen der Arbeiter. Friedliche Unterhandlungen scheiterten am Widerstande der Meister-Genossenschaft. Circa 800 Bäder sind Sonntag in Streik getreten. Einige Meister haben bereits bewilligt. — In dem Brüsseler Hafenbecken ist ein Ausstand ausgebrochen. Die Schiffsentlader haben jetzt ihre wiederholt ausgesprochene Drohung, nicht mehr Nachts zu arbeiten, zur Ausführung gebracht. Als am 7. Dezember der Dampfer „Roja“, der den regelmäßigen Dienst zwischen den Häfen Brügge und Ghooole verrichtet, in Brügge einlief, lehnten alle Schiffsentlader es ab, Nachts an der Ausladung zu arbeiten, da die Arbeit zu schwierig und zu wenig lohnend sei. — Der Streik der Hufschmiede von Paris ist durch einen glänzenden Sieg der Arbeiter beendet worden. Der Verband der Unternehmer hat fast alle For- derungen der Arbeiter bewilligen müssen. Die Arbeitszeit ist von zwölf auf zehn Stunden herabgesetzt worden, die Sonntagsarbeit ist abgeschafft, die Lohnsätze für gewöhnliche Arbeitsstunden, Ueberstunden und Nacharbeit erhöht worden; das Gesamteinkommen der Arbeiter dürfte in Folge dieser Erhöhung ungefähr um ein Drittel steigen. Außerdem haben sich die Unternehmer verpflichtet, ihre Werkstätten in einer den Forderungen der Hygiene entsprechenden Weise ein- zurichten. Da im Verband der Unternehmer verschiedene öffentliche Unternehmungen, sowie die Postverwaltung nicht vertreten sind, müssen mit diesen besondere Vereinbarungen getroffen werden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch diese Anstalten die Forderungen der Arbeiter bewilligen werden. Sollte dies nicht der Fall sein, so wird der Streik in diesen Anstalten fortgesetzt werden. Der Pariser Gemeinderath hat am Tage vor der Beendigung des Streiks beschloffen, die Familien der Streikenden mit 5000 Frs. zu unterstützen. —

Rheinlandstädter.

Roman von Clara Viebig.

51. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Doch, sie ist's!“ Melba streckte zitternd den Finger aus und drückte das Gesicht an die Glaswand, die sich trennend zwischen ihr und der Leiche erhob. Vor ihren Augen schwannte plötzlich alles, die Glaswand, der ganze Saal —

Das war nicht mehr Vera Berg, die da lag — das war sie selbst, Melba Dallmer, deren verzerrtes Todtenantlitz hinter den Scheiben grinsete. Hatte sie nicht auch einmal das Leben von sich werfen wollen, zu feig, um es zu ertragen? Das war der Rhein, der vor ihren Ohren rauschte; der Winterwind pff, Eisschollen rieben sich knirschend anein- ander — todt, todt, sich feig aus dem Staub gemacht, und nun da liegen, verzerrt, angegafft, ohne Weihe des Todes — huh! Melba hatte sich geschüttelt wie ein schwanker Baum, dem der Sturm die Krone zaust; sie hob abwehrend die Hände und schrie auf: „Nein, nein!“

„Na, sehu Sie, ich sagte es ja schon! Die Berg hatte 'ne viel rundere und vollere Physiognomie, sie war auch 'ne ganz hübsche Person, die hier ist ja infam und gräßlich!“

„Sie ist es — sie ist es!“ Melba klammerte sich fester an Herrn Schmolke's Arm. „Das ist Vera Berg! Ich — ich —“ sie griff taumelnd mit der freien Hand um sich — „ich — kommen Sie herans — ich —“ Ihre Lippen zitterten, sie konnte nicht weiter sprechen.

„Um Gotteswillen, Melbachen, raus mit Ihnen! Sie kriegen mir am Ende doch nicht 'ne Ohnmacht? Manu, wer hat Recht gehabt, habe ich nicht gleich gesagt, nich damit bemengen!“

Geräuschlos glitt hinter ihnen die Thür zu, sie standen wieder draußen in freierer Luft, aber Melba schwankte.

müssen; sein Vater war plötzlich schwer erkrankt. „Ich werde gehen“, sagte Melba fest.

„Du —?“ Die Mutter gerieth ganz außer sich. „Du gehst nicht, ich will es nicht, die Berg war sicher liebedlich. Das fehlte noch, meine Tochter, ein Mädchen aus guter Familie! Vergiß nicht, der Papa war Regierungs-rath! Was hast du in solch einer mediokren Umgebung zu suchen? Es thut mir ja sehr leid um die Berg; wenn ich nur wüßte, was sie gehabt hat? Ja, ja, irgend einer hat sie sich lassen, so was soll öfters vorkommen. Wer weiß, am Ende ist sie auch im Dunkeln unversehens ausgeglitt, oder sie hat eine Ohnmacht bekommen, oder es hat sie einer herein- gestoßen — ja, wirklich, hereingestoßen — man muß das ja so erzählen, es wirkt ja sonst auch auf uns noch ein häßliches Licht. Es wird sie einer hereingestoßen haben, ja, ja!“

„Aber, Verehrteste,“ sagte Schmolke, „bedenken Sie den Bettel, den Bettel!“

„Ach ja, den Bettel!“ Frau Rätthin fuhr sich an den Kopf. „Mein Gott, ich bin ganz verwirrt! Muß einem das noch passieren?“ Sie rang die Hände. „Meine Pension kommt in Mißkredit, in das Zimmer zieht mir ja keiner! Nein, ich geb's überhaupt auf, ohne Mann, ohne Beschützer ist das nichts, jeder denkt, er kann auf einer armen Wittwe herumtrampeln! Ich kündige, ich ziehe auf den Hof!“ Sie weinte.

„Aber, Theuerste, Verehrteste!“ Herr Schmolke trat unruhig von einem Fuß auf den anderen, er konnte Nie- manden weinen sehen. „Seien Sie doch nicht so! Ich bin doch da, ich, Moritz Schmolke!“ Er schnauzte sich gewalt- sam und hob dann mit zwei Fingern die herabgehungene Hand der Rätthin in die Höhe. „Liebe Geheime, beruhigen Sie sich, ich bin ja längst nicht für die Pension — wo wollen Sie wohnen? Berlin W. natürlich. Und soviel Treppen sollen Sie auch nicht klettern, wozu? Gott sei Dank, wir haben's ja; umsonst hat man sich kein Lebtag doch nicht

In Nantes veranstalteten Sonnabend die Arbeiter einen imposanten Umzug durch die Stadt, an dem sich ungefähr 15 000 Personen beteiligten. Die Demonstranten wurden zwar von der Kavallerie auseinandergetrieben, aber trotzdem schienen man eine Wiederholung der Demonstration vermeiden zu wollen, und der Direktor der Tabakfabrik gab den streikenden Arbeiterinnen, die er so schwer beleidigt hatte, eine Erklärung, die einer demüthigen Abbitte gleichkommt. Daraufhin wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der Doppelselbstmord eines Liebespaares ist durch die Aufmerksamkeit eines Hotelbediensteten verhindert worden. In einem Hotel in der Nähe des Schlesischen Bahnhofes in Berlin lehrte am Sonnabend Nachmittag ein blutjunges Paar ein, das sich im Fremdenbuch als August B. und Frau Louise aus Breslau einzeichnete. Das angebliche Ehepaar, das keine Reiseeffekten bei sich führte, bezahlte das Zimmer für einen Tag und B. erklärte dem Zimmerkellner, daß er nicht gestört sein wolle. Dem Kellner kam es, als er dem Gast den Paketot abzugeben half, verdächtig vor, daß in der Brusttasche ein Revolver stecke. Man beschloß, das Ehepaar zu beobachten. Das geschah dadurch, daß der Kellner sich in das daranstoßende Zimmer begab und die Verbindungsthür leise und unbemerkt öffnete. Er hörte aus den Gesprächen der Beiden so viel heraus, daß er sich um gemeinschaftlichen Tod handelte. Man drang nun in das Zimmer ein und der Hotelwirth konfiszierte den Revolver. Die jungen Leute gestanden ihre Absicht, und das Mädchen wurde seinen in Berlin wohnenden Eltern zugeführt. Der romantische Selbstmordkandidat ist ein Barbiergehilfe. — Die Wiedererausgrabung einer Leiche erfolgte am Sonnabend Nachmittag auf Anordnung der Staatsanwaltschaft II Berlin auf dem Kirchhof in der Langenstraße zu Groß-Lichterfelde. Es handelte sich um den vor 14 Tagen dortselbst beerdigten Weber Rud. Meier aus Rowawes, welcher sich im Amtsgefängniß zu Gr. Lichterfelde erhängt hatte. Es war nämlich das Gericht entstanden, Meier sei in seiner Zelle von Polizisten zu Tode mißhandelt und dann von ihnen aufgehängt. Die Obduktion ergab die vollständige Grundlosigkeit des Gerüchts, das seinen Verbreitern voraussichtlich noch theuer zu stehen kommen wird. — Das Schwurgericht in Kottbus verurtheilte den Ziegeleiarbeiter Adolph Krick wegen versuchten Mordes und vollendeten schweren Raubes, begangen am 4. November unweit Kalau an dem Schachmeister Neumann zu lebenslänglichem Zuchthaus. Neumann ist infolge des Ueberfalles einseitig erblindet. — Die schwarzen Pocken sind auf dem ostpreussischen Gute Nischparwen aufgetreten. Außer einigen Erwachsenen sind sechs Schulkinder erkrankt. Die Krankheit ist von russischen Arbeitern nach Nischparwen gebracht worden. — Ein schätlicher Skandal zwischen einem Secondelieutenant des Dragoner-Regiments und einem Elementarlehrer macht in Staluppen (Prenzlau) von sich reden. In zwei Nebengebäuden wohnen, so berichtet die „Königsb. Hart. Blg.“, je im ersten Stock der Leutnant und der verheirathete Volksschullehrer. Letzterer kam spät Abends nach Hause und fand, als er, vor seiner Wohnungstür angelangt, ein Streichholz anzündere, um den Schlüssel anwenden zu können, den Leutnant vor, der im dunkeln umhergetapelt und offenbar seine eigene Thür gesucht hatte. In veräuschtem Zustande hatte er nämlich das Haus verfehlt. Der Lehrer holte nun eine brennende Petroleumlampe heraus und geleitete den Fehlgegangenen bis zu seiner Wohnung im Nachbarhause. Hier angelangt, muß es zwischen Beiden zu einer heftigen Scene gekommen sein, im Verlauf deren der Offizier den Degen zog und einzuhaufen begann. Der Degen wanderte von einer Rechten in die andere, so daß es bald zwei blutende Köpfe gab. Die Untersuchung der Affaire ist selbstredend sofort eingeleitet worden. — Vor der Strafkammer in Jülich hatte sich wieder einmal eine Frau wegen Kuppelerei zu verantworten, weil sie den unerlaubten Umgang ihres Sohnes mit seiner Verlobten gestattet. Die Strafanzüge war von der Verlobten selbst erstattet worden, als die Frau, nachdem sie Nachforschungen über die Verlobte hörte, ihrem Sohne die Fortsetzung des Liebesverhältnisses verbot. Der Gerichtshof sprach das Strafminimum: 1 Jahr Zuchthaus aus. — Auf der Fahrt zwischen Lorch und Altmannshausen in laut Meldung des „Rhein. Kur.“ ein fünfjähriger Knabe durch Dessen des neuen inneren Thürverrichtnisses im Schnellzuge Nr. 36

während der Fahrt aus dem Wagen gestürzt und hat einen mehrfachen Schädelbruch erlitten, in Folge dessen der Tod eintrat. — Eine große Gasexplosion ereignete sich, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus München gemeldet wird, Montag Morgen in der Vorstadt Schwabing. Eine Frau wurde getödtet, zwei weitere Personen sind schwer verletzt. Das betreffende Haus ist vollständig demolirt. — Aus Jülich wird gemeldet: Während eines furchterlichen Schneesturmes ist am Sonnabend auf dem Vierwaldstädtersee ein Motorboot mit fünf Personen untergegangen. — Ein entsetzlicher Massenmord ist in Nikolajew (Sibirien) verübt worden. Das Ehepaar Kasimirov, deren fünf Kinder und das Dienstmädchen wurden Nachts von unbekanntem Missethäter in der Wohnung überfallen und ermordet. Die Eheleute Kasimirov waren im ganzen Gouvernement Oseron als arge Wucherer berüchtigt, und es dürfte daher ein Racheakt vorliegen. — Nach Meldungen der Blätter hat der russische Kaiser den Edelmann Nilus begnadigt, der vom Charkower Gerichtshof zu zwei Jahren Festungshaft verurtheilt war, weil er den Leutnant Kostanow im Duell getödtet hatte. Auch in Russland scheint es Gewohnheit zu sein, Duellmörder zu begnadigen. — Ein köstlich strenges Regiment führt der Bürgermeister der amerikanischen Stadt Des Moines im Staate Iowa. Beim Kreisrennen einer furchterlichen Sirene, das um 11 Uhr abends ertönt, müssen alle Bewohner sich zu Hause befinden. Die Zuwiderhandlung wird mit einer Geldstrafe von 50 Dollars oder 20 Tagen Gefängniß in jedem einzelnen Falle geahndet. Es ist bei Strafe von 10 Dollars verboten, auf die Bürgersteige zu spucken, während das Wegwerfen von Obstschalen oder ungebührlich lautes Betragen auf öffentlichem Wege eine Buße von 5 bis 100 Dollars nach sich zieht. Theater und öffentliche Versammlungsorte müssen spätestens um 10 Uhr geschlossen sein.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung ist in Königsberg i. P. der Schuhmachergeselle Döhring zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er hatte in stark angetrunkenem Zustand ein unsägliches Lied gesungen. — Das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung gegen den Redakteur unseres Halberstädter Parteiblattes, Gen. Haupt, ist seitens der Staatsanwaltschaft eingestellt worden. Es handelt sich, wie seiner Zeit mitgeteilt, um einen Bericht über die Konferenz der Bergarbeiter des Magdeburger-Garzer Beckens. Ein nicht delegirter, sogenannter kaiserlicher Bergmann Bessler hatte provokatorisch ein Kaiserhoch ausgebracht. Die an die Mittelung geknüpfte Forderung: „Es ließ sich aber keiner der Anwesenden zu einer Dummheit provoziren“, hatte die Staatsanwaltschaft unglücklicherweise dahin gedeutet, daß mit dem Worte Dummheit das Kaiserhoch gemeint sein sollte. — In Beuthen war der Bergarbeiter Stanislaus Jabinski aus Roshberg wegen einer angeblichen Majestätsbeleidigung angeklagt, die er im Jahre 1897 (1) beim Aufsteig einer Kaiserbüste in einem Restaurant begangen haben sollte. Der einzige Belastungszeuge war der frühere Freund Jabinski, Bergarbeiter Urbringyl aus Beuthen i. Schl., gegen den bereits früher einmal ein Verfahren wegen Meineids schwebte. Da Jabinski nachweisen konnte, daß er in der fraglichen Zeit, im Sommer 1897, nicht in Beuthen gewesen war, mußte die „Beauskunftung“ des Grenzkommissars Mäbler, daß Jabinski „ein eurragierter Sozialdemokrat sei, dem eine Majestätsbeleidigung sehr wohl zuzutrauen sei“, nichts und B. mußte freigesprochen werden. Der Staatsanwalt hatte neun Monate Gefängniß beantragt.

Staudesamtliche Nachrichten.

Vom 3. bis 9. Dezember 1899.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

26. November. Arbeiter Hans Jülich Böttger. 28. Arbeiter Johann Joachim Friedrich Dörnborg. 30. Eisenarbeiter Johannes Friedrich Christian Heinrich Alver. Salabier Heinrich Ludwig Wilhelm Löhr. Bezirksfeldwebel Hermann Peter Friedrich. Schönwirth Friedrich Wilhelm August Mendel. 1. Dezember. Saftbauer Carl Johann Friedrich Harnad. Geschäftsmann Wilhelm Bernhard Hermann Schünning. Hauswirth der Herrschaft von Preussich Heinrich Melchior Theodor Reinhardt. 2. Arbeiter Joh. Gust. Carl Ludwig Dehmard. 3. Kaufmann Carl Hermann Andreas Brück. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Eimert. 5. Arbeiter Adolph Carl Christoph Stöcken. Arbeiter Carl Adolph Ludwig Johannes Peteritz. Bahnarbeiter Johann Joachim Friedrich

Süster. Mannen Joachim Heinrich Friedrich Meßin. Schlosser Carl Rudolf Adolf August Hermann Schwicking. 6. Ober-Leutnant vom 3. Pansatlischen Infanterie-Regiment Nr. 162 Carl Theodor Dines von der Olze. 7. Bauarbeiter Johann Joachim Friedrich Widmann. Arbeiter Hermann Heinrich Wilhelm Busch. 8. Arbeiter Ernst Heinrich Wilhelm Schmidt.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

28. November. Schneidermeister Friedrich Christian August Schuly. Mannen Wilhelm Heinrich Franz Meier. 29. Arbeiter Otto Hermann Holbach. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Ehlers. Näher und Conditor Samuel Heß. Kaufmann Eduard August Johann Jacobien. Matrose Franz August Schuly. 30. Arbeiter Carl Wichmann. 1. Dezember. Hüterbodenarbeiter Johann Heinrich Christoph Drems. Kesselschmied Franz Theodor. 2. Pflanzhändler Hermann Salomon Wolfsheld. Milchführer Matthias Joachim Heinrich Kretschmer. 3. Disponent Georg Gustav Heinrich Ribundahl. 4. Seidmacher Ludwig Friedrich Carl Denker. Schlosser Martin Johann Franz Kellwagen. 5. Arbeiter Hans Heinrich Fritz Wulf. Lithograph Adolf Bernhard Koedel. 6. Arbeiter Theodor Wilhelm Gustav Nordström. 7. Böttcher Hugo Bruno Theodor Stoff. Schlosser Gustav Friedrich Wilhelm Lüth. Arbeiter Wilhelm Heinrich Christian Eimm. Bauarbeiter Johann Joachim Friedrich Widmann. 8. Arbeiter Alfred Carl Friedrich Ave

Sterbefälle.

2. Dezember. Privatmann Wilhelm Ludwig Gotthard Schwerdtfeger, 79 J. 3. Generaldirektor der Deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft Anton Julius Bernhard Sydow, 66 J. Ernst Gustav Wilhelm Theodor Wiende, 5 M. Miina Martha Anna Frau, 1 J. Arbeiter Johann Carl Joachim Beuthen, 28 J. Elisabeth Margaretha Giska Bernicki, 1 J. 4. Elia Wilhelmine Sophie Antonia, 1 J. 5. Elise Anna Mary Alton, 3 M. Margaretha Sophie Elisabeth geb. Süßbrant, Wittwe des Eisenbahnarbeiters Johann Heinrich Nicolaus Dreischohn, 85 J. 6. Alwine Köller, 78 J. Arbeiter Johann Heinrich Weimann, 80 J. 7. Maria Sophia Catharina Henrika geb. Schmidt, Ehefrau des Arbeiters Johann Heinrich Fritz Krause, 45 J. Arbeiter Carl August Kändler, 40 J. Hans Willy Carl Wiken, 2 J. Posenarbeiter Johann Joachim Bartels, 43 J. Wilhelmine Friederike Auguste geb. Müller, Wittwe des Johannannes Klemm Hinz. Graad, 74 J. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Piper, 52 J. Gärtner Johann Georg Daniel Modrich, 50 J. Dorothea Charlotte Friederike geb. Nothwich, Wittwe des Werrmeister Friedrich Joachim Wilhelm Hopp, 76 J. 8. Privatmann August Friedrich Christian Schwilf, 74 J. Anna Elise Elise geb. Böhl, Ehefrau des Oberärzters Ludwig Adolf Schuur, 33 J. 9. Marie Auguste Elisabeth Wilbrandt, 31 J.

Angedordnete Aufgebote.

Dezember. 4. Arbeiter Joachim August Möller und Auguste Agnes geb. Unger, des Schneiders Johann Heinrich Carl Jendel Wittwe Arbeiter Heinrich Friedrich Christoph Jäde und Emma Emilie Katharine geb. Wrayn, des Arbeiters Johannes Rudolph Bernhard Petersen Wittwe. Feingutbesitzer Carl Wilhelm Mannes zu Oppenheim und Louise Anna Sophie Amalie Manger zu Hestich. Wachenau. Kaufmann Hugo Händler und Elise Sohn zu Rahlstedt. 5. Arbeiter Gustav Heinrich Christian Möller und Maria Magdalena Bertha Reier zu Reuthof. Schmied Hermann Friedrich Joachim Karl Weber und Marie Martha Henkel. Arbeiter Heinrich Etschl und Alwine Karoline Maria Dorothea Broth. Fuchsnieder Georg Johann Heinrich Stammer und Emma Catharina Dorothea Hedder. Arbeiter Johannes Denker und Auguste Wilhelmine Bertha Frauch. Klemperer Gustav Otto Paul Maad und Marie Catharina Bertha Denker. Hauswirth Heinrich Johann Christian Egeres zu Reubagen und Sophie Dorothea Marie Schamweber zu Koulendorf. 6. Zimmermann Mary Heinrich Johann zu Kiel und Emma Maria Sophie Heitmann zu Müllin. Arbeiter Johann Carl Wilhelm Dordert und Johanna Maria Dorothea Pauer. Kaufmann Helmuth Johannes Theodor Grabener und Anna Johanna Caroline Schulze. Schmied Carl Johann Heinrich Blohm und Dorothea Maria Elisabeth Rupnan. Maschinen Schlosser Otto Hermann Runge zu Neumünster und Maria Methe Friederike Hödt zu Wessenssee. 7. Handlungscommiss Johann Jochen Franz Anich und Auguste Christine Rodt zu Worwerl Südel. 8. Arbeiter August Johann Friedrich Dender zu Krenpelshof und Henriette Marie Friederike Bräumann. Arbeiter Heinrich Adolph Marcus Quilhorst und Luise Wilhelmine Maria Bruse. Mieder Carl Hans Paul Roods und Frau Caroline Maria Meier. Postkassener Hans Joachim Heinrich Rodt und Auguste Elisabeth Cecillie Deufert. 9. Kontorbote Friedrich Johann Christian Johann Soltow zu Hamburg und Auguste Christine Maria Delater zu Moggendorf.

Eheschließungen.

Dezember. 5. Schlichter Friedrich Carl Heinrich Pätzold und Dorothea Maria Catharina Malchan. Milchhändler Friedr. Heur. Bernhard Richter und Auguste Wilhelmine Marie Gerber. 6. Steinhauer Johann Heinrich Maas zu Eintrich und Maria Dorothea Elisabeth Diragge. Lebensmittelhändler Andreas Heinrich August Dredde zu Hütum und Julie Auguste Wilhelmine Bruhn. 9. Eisenbahn-Expeditious-Diatar Carl Theodor Otto Dirig und Johanna Magdalena Henriette Köhl. Arbeiter Hermann Mauritz und Anna Wilhelmine Marie Elise Reichardt. Arbeiter Carl Gottlieb Fügler und Johanna Sophia Auguste geb. Böding, des Schuhmachers Adolf Carl Friedrich Jarius geschiedene Ehefrau.

geschunden. Und nun lassen Sie's man gut sein; die liebe Seele muß ruh' haben, ich gehe mit Melbächen — i wo, wir werden das Mädchen doch nicht allein laufen lassen!

Keilda hatte ihn dankbar angesehen, sie sah ihn auch auf der Rückfahrt in der Droschke dankbar an, als er ihr zursprach und mit seinen rothen, fleischigen Fingern ihre eiskalte Hand klopfte. Und noch schauerte sie — was hatte ihr todtler Vater für eine feine, blau geäderte Hand gehabt, eine Hand, die so oft liebend auf ihrem Scheitel gelegen! Eine grenzenlose Sehnsucht nach dem Todten überkam sie; wie würde sie zu der Hand kommen können, und er würde es verlangen! Sie war ihm gewiß, was sie bisher nur durch geahnt.

Schwerfällig stieg sie die Treppen hinauf; auf dem langen Gang schlich sie an der Thür der kleinen Hinterstube vorbei, es war ihr, als würde die aufgerissen — Wera Berg stand auf der Schwelle, mit langem Haar und schleppendem schwarzen Kleid. So hättest du ausgesehen, du — du — ha —!

Ich schreiß gebadet warf sich Keilda auf's Bett, ihr war sehr elend. Ueber ihr hing eine kleine schlechte Photographie des Vaters, auf die bestete sich ihr tiefer Blick wackerwand. Papa, ich dich mich? Papa, wenn sie mich so angesehen hätten? Was hätte ich dir angethan, verzeh!

Ha! Klopfte es nicht, trat da nicht Fräulein Berg über die Schwelle, bläß wie der Tod? — „Nein, ich bin nicht feig, nein, ich will leben!“ Papa, ich Keilda und bämme ich frergerade im Bett auf.

Und dann drückte sie sich in die Kissen und zog schamlos die Decke bis über die Augen. Wilde Phantasien jagten über sie hin.

V.

In seinem stillen Stübchen ging Hauptmann von Otten unruhig auf und nieder. Mißmuthig gab er einem niedrigen Fauteuil einen Stoß, daß der bis in die nächste Ecke rollte. Eine warme Luft strömte durchs geöffnete Fenster, vom Königsplatz her wehte ein Luft blühenden Fieders. Die Welt stand in Sonne.

Ein Zug grenzenloser Abspannung verlängerte Ostens hübsches Gesicht, er warf sich in einen der geschmückten Eichenstühle am Tisch und schloß den Kopf mit beiden Händen. Das Frühstück war aufgetragen, das Klammern unter dem silbernen Theekessel brante. Ueber der Kristallschale mit Honig summt eine Biene; sie summt und summt, schwirrt zurück und kehrt wieder, unabweislich angezogen. Jetzt klebt ihr schwarzgelber Leib fest am Rand, der Saugrüssel senkt sich in die lockere Süßigkeit — weh, die dünner Weinschen gliedern, angstvoll zappelt sie im Honig.

„Gestalt!“ Otten sah auf, nahm sein Messer und schnitt die Todtmatte heraus. Da lag sie auf dem Rand seines Tellers, versuchte wegzufischen und konnte doch nicht. „Dummes Thier!“ Er schnitt sie mitten durch und klingelte. „Keinen Teller, Friedrich! Nehmen Sie das weg!“

Dann sah er wieder und stützte den Kopf in beide Hände. Er wertete auf seine Frau. Ob sie aufgestanden war? Unter dem Vorwand Felicitas' Schlaf überwachen zu müssen, hatte sie sich anquartirt; sie schlief bei dem Kinde auf der Chaiselongue. Wie sie wollte, ihm war alles egal; er war froh, ihr bleiches Gesicht mit den leichtgeöffneten Augenlidern nicht sehen zu müssen; es gab ihm jedesmal einen Stich durchs Herz, wenn die brannen Augen ihn still und leidvoll anjagen. Weiß Gott, sie that ihm leid, sie hatte das nicht um ihn verdient — so eine sanfte kleine Heilige! Aber er konnte nicht dafür, es war stärker

als er; eine nie getaupte Leidenschaft raste ihm durch die Adern und machte ihn hilflos für alles andere. Was waren all die kleinen Mädchen in seinem Leben gewesen? Pah, vergessen! Sie allein hatte eine unachahmliche Art, den Kopf zu tragen; es packte ihn wie ein Taumel, wenn er diesen weißen Nacken sah, auf dem die goldenen Locken leise zitterten.

Gestern beim Gartensfest in Villa Arnheim, im Wintergarten, waren sie sich begegnet, unter der großen Palme hinter den erotischen Büschen. Es war ihr Geburtstag; draußen auf dem von Nierenbüschen umsäumten Rasen tanzte die frohe Jugend. Helles Lachen, Musik. Die Königin des Festes hatte sich weggestohlen; unter der großen Palme in der feuchtheißen Treibhausluft stand sie, schwer athmend. „Ich kann es nicht mehr ertragen, nimm mich fort!“

Hinter zusammengebissenen Zähnen hatte sie's vorgeflohen, Thränen waren ihr über die Wangen gelaufen, ein paar langsame schwere Tropfen. „Ich kann nicht mehr lügen!“ Ihr Fuß trat heftig auf. „Zu was sind wir ertragen? Zum Lügen und Heucheln! Ich will nicht mehr — mach dich frei, erst dann gehöre ich dir!“ Mit einem Aufschrei: „Anselma —!“ wollte er ihr nachstrizen, sie umfassen, sie mit glühenden Küssen überschauern. Sie wehrte ihn ab. „Mach dich frei,“ raunte sie, funkenden Auges, und biß die Unterlippe mit den weißen Zähnen. „Ich theile nicht!“

Ich theile nicht! — — — Wera das eine schlaflose Nacht gewesen! Stöhnend hatte sich Otten auf dem Bett herumgeworfen. Alles gewühlt. In rasendem Verlangen und namenloser Wuth hatte er die Kissen zusammengeballt und zu Boden geschleudert.

(Fortsetzung folgt.)